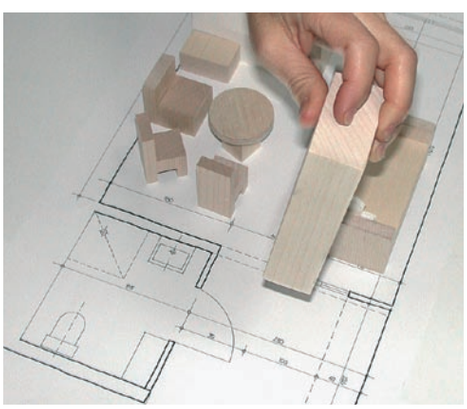
Bauen für Demenzkranke

Viele demenzerkrankte Menschen verlieren das Erinnerungsvermögen, können sich schlecht orientieren und haben einen ausgeprägten Bewegungsdrang. Dies und weitere Aspekte müssen bei der Planung von Betreuungseinrichtungen berücksichtigt werden. Ein neues Arbeitsbuch bietet Hilfestellung.

von **Sandra D'Arienzo**

Immer mehr Menschen werden 85 und älter – so werden Demenzerkrankungen in vereinzelten Kreisen bereits als Volkskrankheit wahrgenommen. Ein Thema, das nicht nur Heimleiter und Gesundheitsspezialisten betrifft, bei der Planung von Betreuungseinrichtungen für Betroffene gilt es auch aus architektonischer Sicht, vielerlei zu beachten. Kürzlich ist hierzu das Arbeitsbuch «Gestaltung von Betreuungseinrichtungen für Menschen mit Demenzerkrankungen» erschienen, eines, das Vorgehensweisen thematisiert, mögliche Massnahmen aufzeigt sowie Checklisten und Tabellen bietet. Dahinter stehen zwei erfahrene Architekten und eine Fachjournalistin, die in Zusammenarbeit mit weiteren Experten ein Instrument auf den Markt bringen, das sich durchaus als hilfreich und anregend erweisen wird.



Bei der Planung spielen Modelle eine grosse Rolle. Werden die Pläne auf diese Weise visualisiert, erleichtert dies die interdisziplinäre Arbeit, bei der auch Nichtplaner beteilig sind.

Thema gewinnt an Bedeutung

Laut einer Studie der Schweizerischen Alzheimervereinigung (ALZ) leben in der Schweiz 89'000 Demenzkranke, ein Drittel davon mit einer Diagnose. Die Zahl nimmt laufend zu: Die Vereinigung rechnet im Jahr 2020 mit rund 113'000 Demenzkranken - das sind 25 Prozent mehr als heute. «Die Demenz hat eine gesellschaftspolitische Bedeutung erhalten», erklärt Martin Mezger, Fachstellenleiter der Hatt-Bucher Stiftung, einer sozialen Institution, die sich im Altersbereich engagiert. Heute wohnen laut ALZ 40 Prozent der Demenzkranken in Heimen, doch bloss jeder sechste Patient «demenzgerecht», damit ist eine spezifische Betreuung oder Tagesstruktur gemeint und eine angepasste Umgebung. Hierfür spielten nicht nur das soziale Umfeld und die Betreuung an sich eine Rolle, mit einer bewussten Gestaltung der Betreuungseinrichtung kann die Lebensqualität der Betroffenen massgeblich beeinflusst werden.

Lebensumfeld gestalten

Bauen und Planen für Demenzkranke erfordert ein um- und weitsichtiges Vorgehen. «Im Grunde gelten punkto Atmosphäre für alle die gleichen Bedingungen», erklärt Matthias Hürlimann, Architekt, Planer und Mitautor. «Demenzkranke reagieren jedoch früher, schneller und heftiger auf Begebenheiten,

man könnte fast sagen, sie sind ein Frühwarnsystem.» Entsprechend sensibel gilt es zu planen.

Dies beginnt bereits beim Aufgleisen eines Projektes. «Wie ein solches Projekt angegangen wird, ist von zentraler Bedeutung», weiss Rudolf Welter, Architekt, Umweltpsychologe und Mitautor. Dabei kristallisieren sich drei Planungsfragen besonders heraus: Die Wahl der Betreuungsform (gemischt oder spezialisiert), die Art des Modelltyps und die Frage, ob ein Heim zentral oder dezentral organisiert sein soll. Die Autoren berücksichtigen aus räumlicher oder organisatorischer Sicht vor allem vier Modelltypen: Der «integrierte Typ», wo eine Demenzgruppe räumlich integriert, organisatorisch jedoch unterschiedlich mit dem Alters- und Pflegeheim verknüpft ist. Unter dem «Typ Annex» wird eine Demenzgruppe verstanden, die in unterschiedlicher Distanz zum Alters- und Pflegeheim organisiert ist. Wenn die Demenzgruppe räumlich autonom und organisatorisch mit unterschiedlichen anderen Wohnformen verknüpft ist, läuft diese unter dem Typ «Teilautonom», ist die Demenzgruppe räumlich und organisatorisch autonom, ist sie dem Modelltyp «Autonom» zuzuordnen. Im Arbeitsbuch sind die Vor- und Nachteile der diversen Formen aufgeführt. «Schliesslich ist es jedoch ausschlaggebend, was für ein Menschenbild die involvierten Personen wie Planer und Betreuer von Demenzkranken haben», gibt Welter zu bedenken.

Sackgassen sind für Demenzkranke, die einen ausgeprägten Bewegungsdrang haben, ungünstig. Ist kein Rundweg möglich, eignet sich ein künstlich geschaffener Rundlauf am Ende eines Korridors.

Bedürfnisse berücksichtigen

Das Schutzbedürfnis und die Sicherheit sind wesentliche Elemente, die man bei der Raumgestaltung nicht aus den Augen verlieren darf. Demenzkranke haben ein grosses Bewegungsbedürfnis, so eignen sich beispielsweise hindernisfreie Korridore, die wie ein Rundweg angelegt sind und an Zimmern und Gemeinschaftsräumen vorbeiführen, sehr gut. Etwas, das sich auch im Aussenraum bewährt: «Mit Pflanzen oder Holzstapeln lassen sich hervorragend geschützte Rundwege anbringen, die kein Einsperrgefühl vermitteln», weiss Hürlimann. Torbogen am Weg können als Spannungselement dienen. Demenzkranke brauchen Schutz, manchmal möchten sie davonlaufen, deshalb werden Eingangstüren mit Wandfarben kaschiert und dunkle Bodenfarben vermieden, weil sie beängstigen. Einiges kann auch mit der Technik erreicht werden, wie etwa mit Zahlencodes, mit denen die Eingangstüren geöffnet werden können oder eben auch nicht. Ein weiterer Faktor ist der Orientierungssinn. «Das Hotelprinzip mit der klassischen Anordnung von WC, Dusche und Garderobe beim Eingang eignet sich nicht», erklärt Hürlimann. Vom Bett her sollten die Patienten auf den Korridor ausserhalb ihres Zimmers, das möglichst quadratisch sein sollte, schauen können und durch die Fenster nach draussen. Vorhänge sichern intime Momente. Ein oft unterschätzter Orientierungsfaktor ist die Küche. «Über die Küche und deren Gerüche ist der Tagesrhythmus erlebbar», weiss Hürlimann. Wichtig ist, dass der Weg vom Essbereich zur Toilette kurz ist, weil die Verdauung beim Essen angeregt wird. Die Lichtverhältnisse müssen bewusst geplant werden und Glastüren bloss dann zum Einsatz kommen, wenn sie deutlich gekennzeichnet sind. Last but not least legen die Autoren des Arbeitsbuches auf das Schaffen einer Alltagsqualität im Sinne des «Normalisierungsprinzips» Wert. Dazu gehört auch die Möglichkeit, die eigenen Möbel mitzubringen und dadurch eine vertraute Atmosphäre zu schaffen.

«Vielen Architekten fehlt die Betroffenheit, sie kennen die Situation in einem Heim, im Gegensatz zu einem Schulhaus etwa, nicht», weiss Hürlimann aus Erfahrung. Oft fehlt laut den Autoren das systematische Angehen dieses doch sensiblen Themas. Welter bemängelt, dass oft die erstbeste Lösung gewählt wird und zu wenige Optionen geprüft werden. Für Hürlimann ist klar, dass eine grosse Wissenslücke besteht, trotzdem habe man beim Verfassen des Buches den Blickwinkel breit halten wollen, werden Entscheidungen nicht abgenommen. «Wir wollen kein Rezept, sehr wohl jedoch Grundsätze und ein breites Informationsspektrum vorstellen.» Eine Übersicht also, die wertvolle Anhaltspunkte liefert für Architekten und Bauausführende, aber auch für Heimleiter, Behörden und Trägerschaften. Schliesslich erwartet man beim Einzug in ein Heim Verbesserung der Lebensqualität, die Raumplanung liefert hierzu den grundlegenden Rahmen.

Weitere Informationen

Rudolf Welter, Matthias Hürlimann, Katharina Hürlimann-Siebke, «Gestaltung von Einrichtungen für Menschen mit Demenzerkrankungen» (inkl. CD), 136 Seiten, 73 Franken, ISBN-13: 978-3-033-00964-6
Telefon 044 251 00 88
Fax 044 251 00 87
arbeitsbuch@demenzplus.ch
www.demenzplus.ch

Wir danken dem «baublatt» für die Abdruckrechte («baublatt» 93/2006).